

EINLEITUNG

Beethoven-Werkverzeichnisse 1851–2014

Im Druck erschienene Werkverzeichnisse bis 1978

Die vorliegende, zwischen 1999 und 2014 erarbeitete Neuausgabe des Verzeichnisses der Werke von Ludwig van Beethoven steht in einer über 150jährigen Tradition, die durch den Leipziger Verlag Breitkopf & Härtel begründet wurde. Dort erschien 1851, 24 Jahre nach dem Tod des Komponisten, erstmals ein „Thematisches Verzeichniss sämtlicher im Druck erschienenen Werke von Ludwig van Beethoven“ (B&H/1851). Als bedeutender Musikverlag und Musikalienhändler war es Breitkopf & Härtels wichtigstes Anliegen, seinen Kunden ein übersichtliches und verlässliches Nachschlagewerk an die Hand zu geben, das deren viele, oft pragmatische Fragen beantwortet: Welche Ausgaben sind käuflich erhältlich, wo sind sie zu beziehen, und vor allem: Wer ist der Originalverleger? Da Beethoven seine Kompositionen an zahlreiche Verlage veräußert hatte – einige unter ihnen existierten 1851 nicht mehr, sondern wurden durch ihre Rechtsnachfolger vertreten –, waren diese Fragen keineswegs immer trivial. Und ihre Beantwortung wurde zum Teil überschattet von zusätzlichen Schwierigkeiten: Nicht alle Ausgaben seiner Werke waren mit einer Opuszahl erschienen, die sie eindeutig identifizierte. Zum einen existierten in der Reihe der Werknummern Lücken. Es blieb unklar, ob Beethoven manche Opuszahlen nicht vergeben hatte oder ob die entsprechenden Kompositionen nie erschienen waren. Zum anderen fanden sich auf Ausgaben ein und derselben Komposition verschiedene Werknummern. Und schließlich lagen außerdem Drucke von Werken vor, die zwar unter Beethovens Namen erschienen waren, bei denen aber große Zweifel herrschten, ob sie überhaupt aus seiner Feder stammten.

Breitkopf & Härtels Antwort auf diese Kundenbedürfnisse war das zweibändige Werkverzeichnis aller im Druck erschienenen Werke Beethovens. Zunächst wurden darin die Werke mit Opuszahl in aufsteigender Ordnung behandelt, anschließend alle anderen, sortiert nach Gattung und Besetzung. Jeder Werkeintrag bestand aus einem normierten Titel mit Besetzungs- und Widmungsangabe, gefolgt vom Namen des Originalverlegers und einer Liste aller weiteren Ausgaben bis 1851. Dabei beschränkte sich das Verzeichnis allerdings auf „deutsche“ (d. h. in Deutschland und Österreich erschienene) Drucke. Verlagszeugnisse aus anderen Ländern wies man wohl bewusst nicht nach. Musikincipits wurden zur Identifikation der Kompositionen beigegeben, und die Einträge endeten mit einer Liste veröffentlichter Arrangements – die in jener Zeit wohl lukrativste Verwertungsform von Originalkompositionen. Dies war also ein Verzeichnis, das vor allem als Handelskatalog den Musikalienhändlern und ihren Kunden diente. Noch die vorliegende Neuausgabe des Werkverzeichnisses zeigt diesen starken Fokus auf Drucke und erschienene Arrangements.

Breitkopf & Härtels Verzeichnis von 1851 vorausgegangen sind drei Versuche einzelner Verleger, in Beethovens Œuvre Übersicht zu schaffen, vor allem auch hinsichtlich

der Vergabe von Opuszahlen bzw. Nummerierungen in den Ausgaben (siehe ausführlich das Stichwort Werkzählung im Anhang Verlagswesen):

1. Der Wiener Verleger Artaria hängte einer im Oktober 1819 erschienenen Auflage seiner Originalausgabe von Op. 106 eine Liste der bis dahin erschienenen Werke mit dem Titel „Catalogue des Oeuvres de Louis van Beethoven“ an, die er in einer Auflage des Katalogs von 1837 weiterführte und vervollständigte.
2. Ebenfalls 1819 brachte der Leipziger Verleger Friedrich Hofmeister ein „Thematisches Verzeichnis von Beethovens Compositionen für Instrumentalmusik“ heraus, in dem zum ersten Mal die Werke mit ihren Musikincipits und Beethovens „eigenen Tempobezeichnungen nach Mälzls Metronome“ aufgeführt sind (Hofmeister/Verzeichnis1819).
3. 1832 erschien als Anhang in Ignaz von Seyfrieds „Ludwig van Beethoven's Studien im Generalbasse, Contrapunkte und in der Compositions-Lehre“ ein Verzeichnis der Werke Beethovens (ohne Musikincipits), dessen Vorlage ein seit ca 1830 von Tobias Haslinger handschriftlich angefertigtes „Verzeichniß der sämtlichen Werke von Ludwig van Beethoven“ mit Musikincipits war.

Erwähnt werden soll auch, dass Wilhelm von Lenz zwischen 1855 und 1860, also kurz nach Breitkopf & Härtels Verzeichnis von 1851, einen Katalog der Werke Beethovens mit ihren Analysen herausbrachte, der aber nicht als bibliographisches Quellenverzeichnis zu verstehen war (Lenz/Beethoven und Lenz/Katalog).

Mit dem Aufschwung der bibliographischen und dokumentarischen Beethoven-Forschung, besonders durch die Arbeiten von Alexander W. Thayer und Gustav Nottebohm, änderten sich die Ansprüche an ein Werkverzeichnis entscheidend. Thayer verlegte in der Vorbereitung seines „Chronologischen Verzeichnisses der Werke Ludwig van Beethoven's“ (Thayer/1865) den Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Gewinnung völlig anderer Erkenntnisse. Aus der Perspektive des Beethoven-Forschers genügte die alleinige Beschäftigung mit veröffentlichten Werken Beethovens nicht. Vielmehr war ein Überblick über sein Gesamtwerk einschließlich der nie im Druck erschienenen Kompositionen erforderlich. Daher gehörte es zu Thayers ersten Aufgaben, die Manuskripte unveröffentlichter Werke aufzufinden und zu katalogisieren. Nachforschungen zur Entstehungsgeschichte jeder einzelnen Komposition waren nötig, um Beethovens Œuvre in eine chronologische Ordnung bringen zu können. Nur wenige Manuskripte tragen eine authentische Datierung, zudem stellt sich diese gelegentlich als unpräzise oder gar falsch heraus. Genaue Erscheinungs- und Erstaufführungsdaten mussten ermittelt, frühe Biographien, überlieferte Briefe und Konversationshefte studiert werden. Thayer widmete sich dieser Aufgabe bekanntlich nicht unvorbereitet. Seit 1849 arbeitete er an seiner monumentalen Beethoven-Biographie, deren erster Band 1866 erschien, ein Jahr nach der Veröffentlichung des Chronologischen Werkverzeichnisses. Thayers Verzeichnis führt ein eigenes Nummernsystem ein und konzentriert sich auf die Darlegung aller relevanten Informationen zur Entstehungsgeschichte des jeweiligen Werks. Anzeigen des Erscheinens in Zeitschriften und Magazinen der Beethoven-Zeit werden nachgewiesen, Ausschnitte aus Rezensionen zitiert und Anton Schindler als damals unangefochtene Autorität in biographischen Fragen herangezogen. Das Verzeichnis ergänzte Breitkopf & Härtels Katalog sehr effektiv und war nie als Ersatz für letzteren konzipiert. Die teils sehr kurzen Werkeinträge enthalten nur selten Musikincipits und keine Informationen zu anderen Drucken als den Original- oder Erstausgaben. Das Chronologische Verzeichnis richtet sich eindeutig vor allem an Beethoven-Forscher.

Drei Jahre nach der Veröffentlichung von Thayers Verzeichnis erschien 1868 bei Breitkopf & Härtel in Leipzig die zweite, erweiterte Ausgabe des verlagseigenen thematischen Verzeichnisses. Als Verfasser zeichnete kein Geringerer als Gustav Nottebohm verantwortlich (Nottebohm/1868). Seit 1862 hatte er sich, zusammen mit Selmar Bagge und einer Reihe namhafter Herausgeber (Vorwort zu AGA) der monumentalen Aufgabe gewidmet, Breitkopf & Härtels Gesamtausgabe der Werke Beethovens herauszugeben, die ab diesem Jahr bis 1865 – mit einem Supplementband 1888 – vorgelegt wurde. Ebenfalls ab 1862 waren seine grundlegenden Arbeiten zu Beethovens Skizzen erschienen. Nottebohms Werkverzeichnis, Ergebnis eines umfassenden Forschungsprojekts, zeichnet sich durch systematischen Zugang, ein klar abgegrenztes Forschungsfeld und präzise Beschreibungs- und Nachweismethoden aus. Auch wenn dieses Verzeichnis weiterhin vor allem als Verkaufskatalog dienen sollte, so fand sich nun darin zu jedem Werk ein Abschnitt mit Anmerkungen in kleinerer Type, deren Funktion Nottebohm folgendermaßen beschreibt: „Sie sollen [...] die Zeit der Composition, der Veröffentlichung und ersten Aufführung der Werke angeben und Nachricht geben über die vorhandenen Original-Handschriften, über die von Beethoven revidirten Abschriften, ferner über die ältesten Original-Ausgaben und über die von Beethoven herrührenden oder ihm zugeschriebenen Bearbeitungen u. dgl.“ (Nottebohm/1868 Vorwort S. [III]). Im Anhang ergänzte Nottebohm eine chronologische Liste der Werke nach ihrer Entstehung.

Nachdem sich bis 1868 ein Musikverlag und zwei Beethoven-Forscher der Erstellung von Werkverzeichnissen gewidmet hatten, betraten anschließend auch die Bibliothekare die Szene. Nottebohms bis 1925 mehrfach nachgedruckter Katalog war eine exzellente Ausgangsbasis für Georg Kinskys „Thematisch-bibliographisches Verzeichnis“. Kinsky hatte zunächst im Musikalienhandel und in einem Antiquariat gearbeitet, bevor er 1908 als Assistent an die Preußische Staatsbibliothek in Berlin wechselte. Ein Jahr später wurde er Kurator von Wilhelm Heyers Musikhistorischem Museum in Köln und blieb dort, bis das Museum 1926 aufgelöst und seine Instrumentenbestände an die Leipziger Universität verkauft wurden. Ab 1932 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs arbeitete er als Lehrbeauftragter an der Universität zu Köln und widmete sich anschließend neben kleineren Projekten seinem Magnum Opus, dem Manuskript eines neuen Beethoven-Werkverzeichnisses. Nach wiederholten Drohungen durch das nationalsozialistische Regime und nach dem Verlust seiner Aufzeichnungen und seiner privaten Bibliothek erschien es ihm nach dem Krieg zunächst unmöglich, seine Arbeit fortzusetzen. Nur mit großer Überzeugungskraft gelang es schließlich, ihn 1949 zur Wiederaufnahme des Projektes zu bewegen. Er konnte es allerdings nicht zum Abschluss bringen – Georg Kinsky starb nur zwei Jahre später.

Kinsky hatte zunächst Nottebohms Verzeichnisaufbau und dessen wohlbedachten systematischen Zugang übernommen und weiterentwickelt. Die Voraussetzungen und die historische Perspektive hatten sich jedoch bekanntlich substanziell gewandelt: Die musikalische Klassik und Romantik waren nun ein Phänomen der Vergangenheit. Exemplare von Originalausgaben und frühen Ausgaben Beethovenscher Werke zum Beispiel stellten nun wertvolle Sammlerobjekte dar. Die Bedürfnisse der Musikalienhändler und ihrer Kunden wurden durch periodische Veröffentlichungen wie die „Hofmeister“-Listen besser abgedeckt als durch nur in großen zeitlichen Abständen neu erscheinende Werkverzeichnisse. Kinsky machte sein Verzeichnis daher zum unverzichtbaren Instrument für alle, die ein historisch-bibliographisches Interesse an

Beethoven haben, seien es Antiquare, Bibliothekare, Herausgeber wissenschaftlicher Ausgaben, Sammler, Auktionshäuser oder informationsbedürftige Forscher und Musiker.

1955 erschien das von Hans Halm, dem Leiter der Musikabteilung in der Bayerischen Staatsbibliothek, redigierte und vervollständigte Manuskript Georg Kinskys im G. Henle Verlag als „Das Werk Beethovens. Thematisch-bibliographisches Verzeichnis seiner sämtlichen vollendeten Kompositionen“ (KH). Zwei wichtige Ergänzungen zum bald als Standardwerk etablierten „Kinsky/Halm“ folgten: Willy Hess legte 1957 bei Breitkopf & Härtel in Wiesbaden sein „Verzeichnis der nicht in der Gesamtausgabe veröffentlichten Werke Ludwig van Beethovens“ (Hess) vor, und in den 1970er Jahren sammelte Kurt Dorf Müller Addenda und Corrigenda zum Werkverzeichnis, die im G. Henle Verlag 1978 in den „Beiträgen zur Beethoven-Bibliographie. Studien und Materialien zum Werkverzeichnis von Kinsky-Halm“ (BBB) veröffentlicht wurden.

Der Erfolg des „Kinsky/Halm“ hat zwei italienische Beethoven-Verzeichnisse fast vergessen lassen, die etwa gleichzeitig erarbeitet wurden: Antonio Bruers' „Beethoven. Catalogo storico-critico di tutte le Opere“ (1. Auflage 1940, 4. Auflage 1951) und Giovanni Biamontis „Catalogo cronologico e tematico delle opere di Beethoven“ (1. Auflage 1951, letzte Auflage 1968).

Während Bruers' Katalog aus historischen Werkeinführungen bei Schallplattenvorführungen 1937 hervorging und in seiner Intention daher weit entfernt von den Verzeichnissen von Nottebohm, Thayer und Kinsky/Halm war, führte Biamonti zwar den Ansatz von Thayers Verzeichnis fort, indem er handschriftliches und noch nicht veröffentlichtes Material einarbeitete, aber er führte auch eine neue Nummerierung ein, die er überdies in seinen Auflagen immer wieder umänderte. Sein Katalog konnte sich daher trotz mancher Positiva gegenüber KH nicht durchsetzen.

Schließlich sind auch die Werkverzeichnisse in Lexika zu nennen, z. B. George Groves „Dictionary of music and musicians“ (seit 1879) und „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ (1. Auflage 1949), in denen vor allem eine übersichtliche Darstellung der Werke versucht wurde und die Möglichkeit gegeben war, in weiteren Auflagen die neuesten Forschungsergebnisse einzuarbeiten.

Die Neuausgabe

20 Jahre nach dem Erscheinen der „Beiträge zur Beethoven-Bibliographie“ konnte 1998 auf Kurt Dorf Müllers und Sieghard Brandenburgs Initiative das Projekt der Erarbeitung einer Neuausgabe des Werkverzeichnisses offiziell aus der Taufe gehoben werden. Neben Dorf Müller wurde Norbert Gertsch – gefördert durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft und zunächst im Auftrag des Beethoven-Hauses, dann jedoch als Mitarbeiter des G. Henle Verlags – mit der Erarbeitung des Verzeichnisses beauftragt. Julia Ronge stieß als Mitarbeiterin des Beethoven-Hauses wenige Jahre später als dritte Herausgeberin dazu, und Gertraut Haberkamp unterstützte Dorf Müller bald in seinen Aufgaben. Ebenfalls von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, lieferten Wolfram Enßlin, Joanna Cobb-Biermann und Dieter Haberl Vorarbeiten zur Erstellung des von Grund auf neu gestalteten Verzeichnisses. Es konnte auf zahlreiche Erkenntnisse der sich fast explosionsartig entwickelnden Beethoven-Forschung der zweiten Hälfte des 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts zurückgegriffen:

1. Werkausgaben: In den späten 1950er Jahren startete das Beethoven-Haus in Bonn die neue Gesamtausgabe der Werke Beethovens (NGA), deren erster Band (Klaviervariationen) 1961 erschien. Auch wenn sie bis heute nicht abgeschlossen ist, so liegen doch zahlreiche Kritische Berichte wichtiger Bände veröffentlicht oder im Manuskript zur Auswertung vor. Um die gleiche Zeit begann Willy Hess mit der Veröffentlichung der Supplemente zur (alten) Gesamtausgabe (SBG) in 14 Bänden (1959–1971).
2. Kritische Editionen der primären Textquellen: Ende der 1990er Jahre erschien, herausgegeben von Sieghard Brandenburg, der Briefwechsel Beethovens in einer kritischen Gesamtausgabe (BGA). Die Kommentare zu den Briefen enthalten zahlreiche neue Erkenntnisse. Ähnliches gilt für die Veröffentlichung der Kritischen Ausgabe der Konversationshefte Beethovens durch Karl-Heinz Köhler, Grita Herre, Dagmar Beck und andere seit 1968 (BKH) sowie für Stefan Kunzes in zweiter Auflage 1996 vorgelegte gesammelte Konzertberichte und Rezensionen (Kunze/Werke).
3. Skizzenforschung: Die umfassende Untersuchung des Skizzenmaterials und seines Inhalts liefert unter anderem in Datierungsfragen zahlreiche Erkenntnisse. Zwei wegweisende Veröffentlichungen der Skizzenforschung sind „The Beethoven Sketchbooks“ von Douglas Johnson, Alan Tyson und Robert Winter von 1985 (JTW) sowie Douglas Johnsons „Beethoven’s Early Sketches in the ‚Fischhof Miscellany‘“ von 1980 (Johnson/Fischhof). Viele weitere Publikationen, unter anderem die zahlreichen grundlegenden Arbeiten von Sieghard Brandenburg, machen dieses Forschungsgebiet zu einer zentralen Quelle für die Neuausgabe eines Werkverzeichnisses.
4. Bestandskatalogisierung und Digitalisierung: Zu den renommiertesten und ergiebigsten Vorhaben in diesem Bereich gehören die gedruckten Kataloge der Beethoven-Musikalien in der Staatsbibliothek zu Berlin, der Hoboken-Sammlung in der Österreichischen Nationalbibliothek und der Hirsch-Sammlung in der British Library; die Mikrofiche-Kataloge der Bibliothèque nationale de France, der Österreichischen Nationalbibliothek und der Staatsbibliothek zu Berlin; schließlich die zahlreichen online zugänglichen Kataloge, z. B. diejenigen des Beethoven-Hauses in Bonn, des Ira Brilliant Center for Beethoven Studies in San José, California, der Beethoven-Sammlung des Kunitachi College of Music und die Verbundkataloge verschiedener Länder, etwa der italienische Catalogo Unico. Zahlreiche Beethoven-Musikalienbestände sind heute in digitalisierter Form online verfügbar, allen voran die Sammlungen des Beethoven-Hauses in Bonn (DBH/online). Weitere Sammlungen sind in ihrer Digitalisierung weit vorangeschritten oder vollständig präsent, zum Beispiel diejenigen der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB/online), der Krakauer Biblioteka Jagiellońska (Jagiellonian/online), der Bibliothèque nationale de France (Gallica), der British Library (BL/online), der Morgan Library (Morgan/online), der Juilliard Manuscript Collection (Juilliard/online) und der Library of Congress (LoC/online).

Als Konsequenzen aus der Fülle der neuen Erkenntnisse, die in der Neuausgabe des Werkverzeichnisses darzustellen sind, seien hier nur die drei wesentlichen Aspekte der Erweiterung und Darstellung genannt (zu Details siehe Hinweise zur Benutzung):

1. Der Inhalt des Werkverzeichnisses wurde gegenüber demjenigen von Kinsky und Halm deutlich erweitert. KH behandelte – da Kinsky sich nur den vollendeten Kompositionen widmete – neben den Werken mit und ohne Opuszahl nur die unechten und zweifelhaften (Anh. 1–18). Die Neuausgabe führt neue Werke ohne Opuszahl

(WoO 206–228) ein und legt zusätzlich Abschnitte zu einer Auswahl von unvollendeten Werken (Unv 1–23), zu Beethovens Kompositionsstudien, seinen Opern- und Oratorienplänen und seinen Abschriften aus Werken anderer Komponisten und aus Musiktheoretika vor. Auf die Darstellung weiterer nicht authentischer Werke wurde allerdings bewusst verzichtet.

2. Die in KH nur cursorisch, vor allem auf die Arbeiten von Gustav Nottebohm zurückgreifend ausgewerteten Skizzen sind nun integraler Bestandteil des Verzeichnisses. Sie werden in jedem Werkeintrag im Abschnitt zu den Quellen aufgelistet. Für Datierungsfragen zur Entstehung der Werke liefern sie meist zuverlässige Informationen (im Gegensatz zu Anton Schindler, dessen Arbeiten in KH noch in gutem Glauben zurate gezogen wurden, heute aber aufgrund zahlreicher Fälschungsnachweise als Belege weitgehend ausfallen).
3. Exemplare von Druckausgaben werden nun dank der oben beschriebenen zur Verfügung stehenden bibliographischen Werkzeuge im Verzeichnis mit Fundorten nachgewiesen. Die zugänglichen Kataloge im Druck und online führten erwartungsgemäß zu einer starken Erweiterung und Ausdifferenzierung der Nachweise von Original- und Erstausgaben, sonstigen Ausgaben und Arrangements. Auf Nachweise zu nicht im Druck, sondern nur online erschienenen Editionen von Werken, auch von dort in Rekonstruktionen und Vervollständigungen vorgelegten Ausgaben (siehe zum Beispiel www.unheardbeethoven.org oder www.cesnieuwenhuizen.com), wird verzichtet. Nur eine digitale Version des Werkverzeichnisses kann den sich ständig verändernden Veröffentlichungsformen und wechselnden Bezugsquellen gerecht werden.

Die vorliegende Neuausgabe des Beethoven-Werkverzeichnisses wird vermutlich die letzte sein, die im Druck erscheint. Die Zukunft einer solchen Sammlung und Aufbereitung von Informationen liegt im digitalen Medium.